

Elftes Kapitel.

Auf Reisen.

Ich kann beim Abschied nicht klagen
Und weinen, Ihr Lieben, vergeßt!
Ich hab' eine Last getragen
Und schleudre sie von mir weit.

Hinaus in die sonnige Weite,
Hinaus in den lachenden Mai!
Ihr Küstchen, gebt mir das Geleite,
Ich fühle so froh mich, so frei! —

An einem lieblichen Maimorgen wanderte Eva in Begleitung von Onkel Philipp und Rina zum Bahnhof, um ihre Reise anzutreten. Ihr war recht froh zu Mut; sie freute sich, das alte Schloß für eine Zeitlang hinter sich zu lassen, und die Zukunft lachte ihr in lichten Farben entgegen. Erst, als sie schon eingestiegen war und ihre Begleiter recht verloren auf dem Bahnsteig stehen sah, fiel es ihr schwer aufs Herz, daß diese beiden sie schmerzlich vermiffen würden; sie sprang noch einmal heraus, umarmte sie mit Zärtlichkeit, verhiess ihnen viele ausführliche Briefe und winkte ihnen aus dem Fenster Grüße zu, so lange sie noch etwas von beiden sehen konnte.

Im Wagen befand sich noch eine ältere Dame. „Ist Ihr Onkel blind?“ fragte diese, als Eva ihren Sitz eingenommen hatte.

„Ja, leider! er kann fast gar nichts mehr sehen.“

„Ist er schon operiert worden?“

„Nein,“ versetzte Eva betroffen, „ich weiß wenigstens nichts davon, er hat nie davon gesprochen.“

„O, dann sollte er es doch versuchen, nach Berlin zu dem berühmten Dr. G. zu gehen; der ist ein wahrer Wunderthäter